

*Dr. Franz-Josef Overbeck
Bischof von Essen*

CDU-Kongress: „Wie hältst du es mit der Religion?“ - Die Kirchen und ihre gesellschaftliche Relevanz

Mittwoch, 12. Juni 2024, 18:00–20:00 Uhr, *Sitzungssaal der CDU/CSU-Fraktion im Deutschen Bundestag, Reichstagsgebäude, Raum 3N001, 10117 Berlin*

Antwortimpuls auf die Eingangsfrage: „Die Kirchen leiden unter einer dramatischen Austrittswelle. Geht den Kirchen die Gesellschaft verloren?“

I.

Christinnen und Christen leben gegenwärtig in einer säkularen Zeit: An einen Gott zu glauben – gemeinsam mit anderen Menschen, die diesen Glauben teilen – ist schon lange keine Selbstverständlichkeit mehr. Viel eher ist heute das Gegenteil der Fall. Es wird zunehmend selbstverständlich, nicht zu glauben und keiner Religionsgemeinschaft anzugehören. Noch vor wenigen Jahrzehnten war dies vollkommen anders: Als Mitglied einer Volkskirche musste fast niemand öffentlich ernsthaft begründen, warum er oder sie Christin oder Christ ist. In einer christlichen Mehrheitsgesellschaft ist das in der Regel auch gar nicht nötig gewesen. Denn warum hätte man früher etwas erklären sollen, was doch so offensichtlich normal zu sein schien? Natürlich gab es auch damals intensive Auseinandersetzungen und kontrovers geführte Debatten über Religion und die Rolle der Kirchen in Gesellschaft und Politik. Aber diese haben bis in die 1990er Jahre in einem Land stattgefunden, in dem noch 70 Prozent der Bevölkerung Mitglied der evangelischen oder katholischen Kirche waren. Allein schon aufgrund dieser Zahl hat kaum jemand die große gesellschaftliche Bedeutung der Kirchen, die weit über den Bereich des Religiösen hinausging, in Zweifel gezogen. Das hat sich drastisch verändert. Wir haben bereits den Punkt überschritten, an dem weniger als die Hälfte der Menschen in Deutschland einer der beiden christlichen Kirchen angehören.

II.

Wie viele andere habe ich in den letzten Jahren sehr intensiv darüber nachgedacht, was das bedeutet und ob es uns nicht doch gelingen kann, in Zukunft wieder viel mehr Menschen für die Frohe Botschaft unseres Glaubens zu begeistern. Mir ist bewusstgeworden, dass es auf

diese Frage keine einfachen oder eindeutigen Antworten gibt. Auch wenn wir uns möglicherweise etwas Anderes wünschen würden: Die grundsätzliche Entwicklung, dass wir in Zukunft eine Minderheit darstellen werden, scheint unumkehrbar zu sein. Vor diesem Hintergrund halte ich es deshalb für notwendig, eine Wahrheit ungeschminkt auszusprechen: Wir verfügen in der Kirche nicht über ein Allheilmittel, das den Trend einer zunehmenden Entkirchlichung wirklich stoppen könnte. Weder für uns absolut notwendige Reformen noch schillernde Begriffe wie etwa „Neuevangelisierung“ werden das grundsätzlich ändern. Es wäre verhängnisvoll, die Augen vor der Tatsache zu verschließen, dass es für eine zunehmende Mehrheit in unserem Land einfach selbstverständlich ist, kein Mitglied einer Religionsgemeinschaft zu sein. Für viele Menschen ist das schlicht und ergreifend gar keine Frage mehr und in meinen Augen damit ein klares Zeichen dafür, dass sich die Bedingungen von Glaube und Kirchlichkeit radikal verändert haben.

III.

Ich beginne mit dieser nüchternen Analyse, gerade weil Christinnen und Christen auf eine ganz andere Weise an einem echten Scheideweg stehen. Es geht dabei nicht darum, eine vermeintliche Krise zu überdauern. Es geht darum, endlich mutig damit aufzuhören, an einer oft verklärten Gestalt von Volkskirche festzuhalten, die es so nicht mehr gibt und auch in Zukunft nicht mehr geben wird. Dabei ist die Trauer über den Verlust der Volkskirche ohne Zweifel vollkommen legitim und alle Verunsicherungen und Enttäuschen, die viele Menschen mit dieser Entwicklung verbinden, müssen ihren angemessenen Platz finden. Aber darüber darf man auf keinen Fall aus dem Blick verlieren, weiter dem richtigen Anspruch des Zweiten Vatikanischen Konzils zu folgen, Kirche in der Welt von heute zu sein.

IV.

Der Titel dieser Veranstaltung weist darauf hin: Wer vor der Relevanzfrage der Kirchen steht, kommt nicht umhin, sich in einem Spannungsverhältnis zu verorten. Ich spreche von der Spannung zwischen der Bewahrung von konfessionell-religiöser Identität auf der einen und gesellschaftlicher Relevanz auf der anderen Seite. Zu oft wird versucht, dieses Spannungsverhältnis einseitig aufzulösen und religiöse Identität vor soziale Relevanz zu stellen – oder andersherum soziale Relevanz vor religiöse Identität. Ich kann nur davor warnen, die Zukunftsperspektive der Kirche in einer kleinen, exklusiven ‚Gemeinschaft der Rechtgläubenden‘ zu sehen und sich sektenartig aus der Weltverantwortung in unserer Gesellschaft zurückzuziehen. Genauso will ich davor warnen, die Frage nach religiöser

Identität und Tradition als nebensächlich und beliebig zu betrachten, denn das ist sie keineswegs. Es geht dabei um nichts weniger als die innere Dynamik unserer christlichen Existenz: Die Erfahrung eines tiefen Vertrauens darauf, dass unsere einzigartige Persönlichkeit, die wir verantwortlich in Freiheit zu gestalten haben, zuallererst ein Geschenk Gottes ist.

Mich beschäftigt, wie wir als Christinnen und Christen die Erfahrung dieses Beschenkt-seins und die Frohe Botschaft vom Heilshandeln Gottes an seinem und durch seinen Sohn Jesus Christus mit dem Zentrum von Kreuz und Auferweckung so neu zur Sprache bringen können, dass wir eben so gesellschaftliche Relevanz erzeugen und erhalten. Denn eine religiöse Identität, die sich nicht in ihrer gesellschaftlichen Relevanz erweist, ist irrelevant. Und eine religiöse Identität ohne Ressourcen und Traditionen ist keine Identität.

V.

Es gehört zur Vielfalt des Katholischen, unterschiedliche Positionen zu vertreten und kontrovers um die Frage zu ringen, wo Reformen notwendig erscheinen und wo es auch ein Festhalten an Werten und Orientierungen braucht, die nicht verhandelbar sein sollten. Reformdebatten im Sinne einer konstruktiven Konfliktkultur wirklich zu führen, kann sehr herausfordernd sein. Die damit verbundenen Auseinandersetzungen sind nicht einfach und verlangen auf allen Seiten die Bereitschaft, die je andere Position ernsthaft verstehen zu wollen.

Ich möchte für ein Christentum und ein Kirche-Sein eintreten, das für Ausgleich und Versöhnung sorgt. Denn das stärkt die Kirche nach innen und nicht zuletzt auch unsere Demokratie, die Freiheit, Frieden und Gerechtigkeit sichert sowie die Meinungs- und Religionsfreiheit aller garantiert.

Zu oft wird aber noch an kirchlichen Standards und Strukturen Maß genommen, die in früheren Zeiten ihre Berechtigung hatten, heute aber weder in unsere Wirklichkeit passen, noch mit den uns zur Verfügung stehenden Mitteln aufrechterhalten werden könnten. Ich werbe dafür, entschieden eine neue Perspektive einzunehmen, die viel mehr das in den Mittelpunkt stellt, was Christ- und Kirche-sein im hier und jetzt wirklich bedeutsam und unabdingbar macht. Dann wäre ein wichtiger Schritt getan.